

Die Usterfeier am 18. Dezember 1880 : I.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang.

ZÜRICH, den 24. Dezember 1880.

Nro. 52.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere bisherigen verehrl. Abonnenten um gefl. rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Poststellen und laden auch zu neuen Bestellungen auf den Jahrgang 1881 höflich ein. Wer den «Pädag. Beob.» nicht ausdrücklich bei uns abbestellt, erhält denselben wie bisher auch fernerhin regelmässig zugesandt und werden wir seiner Zeit den Abonnementsbetrag für das ganze Jahr mit 4 Fr. nachnehmen; wer aber nur semesterweise zu bezahlen wünscht, wolle uns dies baldgefälligst anzeigen.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:
Buchdruckerei J. Schabelitz, 6 Stüssihofstatt, Zürich.

Die Usterfeier am 18. Dezember 1880.

I.

Der Wirthschaftssaal im Hotel Gotthard in Zürich fasst bequem 150 Gäste. Der Einladung zur Jubiläumsfeier waren jedoch über 200 Lehrer und anderweitige Schulfreunde gefolgt. Das Lokal erwies sich zu klein; aber eine Verlegung der Versammlung ging nicht wol an.

Um halb 4 Uhr eröffnete Lehrer Fritschi in Enge, als Präsident des Lehrervereins von Zürich und Umgebung, die Feier. Er bejaht die Frage, ob nach den mehrfachen Jubiläumsversammlungen die heutige nachträgliche ihre Berechtigung habe. Sie gelte vorab der Beziehung zur Schule. Deren Träger in und ausser der Lehrerschaft mögen aus den Lehren einer 50jährigen Vergangenheit neue Ermuthigung zum Einstehen für die geistigen Volksgüter in der Gegenwart und Zukunft schöpfen.

Nach dem Chorlied: Brüder, reicht die Hand zum Bunde — schildert Lehrer Frei in Uster zunächst den Zustand des schweizerischen Volksschulwesens vor 1830. Trotz der Wegleiter Pestalozzi, Fellenberg und Girard galt als Regierungsprinzip: Das Volk bleibe unwissend! — Von 70,000 schulpfähigen Kindern lernten nur 20,000 einigermaßen erträglich die elementaren Fertigkeiten. Bildung macht auch das für sich arbeitende Volk unzufrieden! meinten die wolwollenden Aristokraten. Der Stockaristokrat aber fügte bei: Das Volk soll nicht aufhören, für uns zu arbeiten! — Fragen wir uns heute: Hemmt wirklich vermehrtes Wissen die Arbeit? so lautet die Antwort durchaus entschieden: Nicht doch! Das Denken hebt und fördert die Arbeit! — Der Ustertag forderte und brachte gleiche Rechte für Alle, also auch gleiche Bildung. Eine neue Welt that sich auf durch die Schule für Alle mit ihrem Programm: Hebung des Willens, Wissens und Könnens! Diese neue Schule verlangte und erhielt mehr Zeit für den Unterricht und sie schaffte für diesen eine neue Methode.

Deren oberster Satz lautete: Der Schüler lernt nur das, was er verstehen kann! — So pflanzte die neue Volksschule wahre Frömmigkeit und Sittlichkeit. Die Religion ward eine Vereinigung von Vernunft und Gefühl. — Die allgemeine Volksschule zwang zur Durchführung des gleichen Lehrplans und zur Anwendung einheitlicher Lehrmittel: gleiches Recht für Alle, für Städter und Bergbewohner, für Reich und Arm! — Die nationale Volksschule war geschaffen. Doch bald zeigte sich, welche eine grosse Kluft noch zwischen dem kleinen Bruchtheile der Gebildeten und der Masse des ungebildeten Volkes bestand. Diese Kluft ermöglichte die 1839er Septembererei. Das Blütenfeld für Gewinnung der höchsten Interessen wurzelte noch nicht im Volk: darum der zerstörende Septemberfrost! Nur die geistige Einheit des Volkes ermöglicht die Erreichung der Aufgaben eines Kulturstaates; nur sie bildet eine haltbare Grundlage für ein demokratisches Gemeinwesen. Sind wir hiemit seit 50 Jahren weiter gekommen? Gewiss! Durch die allgemeine Volksschule ist unser Volk reifer geworden. Weiter zu schaffen und zu ringen, dafür freilich ist noch viel Bedürfniss und Raum offen. — Wenn wir des Tages von Uster in rechtem Sinne gedenken, so dürfen wir der Männer nicht vergessen, welche das Schulprogramm von Uster in Vollzug setzten: Scherr, Hirzel, Snell u. A. Ihr Geist lebe in uns fort! Ihren Manen ein Hoch!

An die begeisterte Zustimmung schloss sich das Chorlied: Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt!

Seminar direktor Dr. Wettstein sagt eingangs seiner Rede, dass diese des poetischen Schwunges ermangeln werde. Seit Scherr sei kein für Poesie beanlagter Direktor mehr am Seminar Küsnacht gestanden. — Die Stellung Scherr's bis 1839 ist der eingehendsten Beachtung werth. Wenn wir des Ustertages, der diese Stellung geschaffen, dankbar gedenken, so ehren wir dadurch uns selber. Denn wir bezeugen, wie sympathisch wir für jene Zeit und jene Männer gestimmt sind. Der Ustertag wird nunmehr von den verschiedensten Parteien gefeiert. Niemals aber hat der 6. Sept. 1839 die Ehre einer Gedenkstunde erlebt. — Der Ustertag schuf ein System der Erziehung für das zürcherische Volk: Primar-, Sekundar-, Kantons-, Thierarzneischule, Seminar und Universität. Das Budget für die öffentliche Bildung wurde ver Hundertfacht. Doch Widerspruch und Zwietracht machten sich alsbald geltend. Der Regierungsrath in seiner Mehrheit hätte gerne (1832) das Lehrerseminar in die Stadt Zürich plazirt. Doch der Einwurf siegte: An einem stillen Landorte sind die Zöglinge minder der Verführung ausgesetzt! — Ebenfalls 1832 wurde ein politischer Verein gegründet. Der Regierungsrath verbot, der Grosse Rath schützte ihn. In Folge dessen traten acht Mitglieder aus der Regierung. Auch zwischen den

erklärtesten Schulfreunden entstand Streit. So zwischen Scherr und Hirzel. Als kantonaler Schulinspektor vereinigte Scherr viele Vollmachten in sich. Hirzel sträubte sich gegen solch eine umfassende Gewalt. Ersterer reichte seine Entlassung ein. Doch der Grosse Rath nahm sie nicht an, trat also auf die Seite Scherr's. Dann ging der Unwille gegen die neue Schule auch in's Volk über. Nicht dass es mit ihren Leistungen unzufrieden gewesen wäre. Aber die materielle Belastung der Hausväter und Gemeinden standen in ihrem Gefolge. Zum Unbehagen darüber gesellte sich dogmatische Engherzigkeit. Darum erfolgte der Rückschlag. In der Zeit der Wiedererhebung wurde vielfach die Kraft in persönlichem Streite aufgebraucht. So gestaltete sich dann ein blosses Flickwerk. Wol war das Gefühl vorhanden, dass das Kleid nicht genügend sei. Aber die Versuche zur Ausbesserung blieben selbst nach 20 Jahren (1859) unzureichend. Wieder 10 Jahre später warf Sieber seine Fragen über die Schulorganisation in's Volk. Ein böser Aprilfrost hat die damals getragenen Hoffnungen getödtet. — Wenn die Männer von 1830 heute von uns recht geehrt sein sollen, so müssen wir uns fragen: Was können wir in ihrem Sinne thun? — Schon der Anfang der nächsten Legislaturperiode sollte auf dem Gebiete der öffentlichen Schule etwas Ganzes schaffen. Bruchstücke rufen immer dem Misstrauen. Mögen einige ketzerische Gedanken, die sich nur auf Wesentliches beschränken sollen, sich in Vorschläge gestalten! — Die Erziehungsbehörden anbelangend, so entsteht heute kein Streit mehr bezüglich der Kompetenzen des Seminardirektors. Diese sind mit Fug und Recht auf die Anstalt eingeschränkt. Aber ein kantonaler Schulinspektor fehlt. Die Bezirksschulpflegen haben sich bis zur Stunde grosse Verdienste um das zürcher. Volksschulwesen erworben. Indess als Bindeglied zwischen dem Erziehungsrath und der Lehrerschaft genügen sie keineswegs und immer weniger, je mehr der Lehrerstand ein in sich ungemain ungleichartiger wird. Wer nicht ein Haus angezündet hat, kommt äusserst leicht dazu, Lehrer zu werden. Ein verbindendes Glied zwischen all diesen Elementen kann nur ein einziger Mann sein. Er muss die verschiedenen Stufen und den organischen Zusammenhang aus dem Fundament verstehen. Weniger abstrakt beurtheilend, mehr konkret anregend soll er in der Mitte zwischen der obersten Schulbehörde und der Lehrerschaft stehen. — Ein anderer Ruf heisst: Noch fehlen die staatlich organisirten, obligatorischen Fröbelgärten! — Doch die Resultate vieler nach diesem Namen bezeichneten Anstalten bieten Resultate, ob denen wir ausrufen: Bewahre uns der Himmel vor weiterer Ausbreitung! — Worin liegt der Fehler? Die meisten Fröbelgärten sind zu sehr schon Schulen, die lahme Naturen schaffen. Gönnen man doch lieber dem zutreffenden Jugendalter die Erfrischung im Freien selbst dann, wenn statt der weichen Bällchen Steine geworfen werden, die sich sogar mitunter in ein Fenster verirren! Unbestritten soll sein, dass Kindergärten Gutes leisten können und dass sie in einzelnen Gemeinwesen als sozial nothwendig erscheinen. Staatliche Anstalten jedoch sollen und dürfen sie nicht werden. — Ein dritter Programmpunkt der Gegenwart sind die Handarbeiten hauptsächlich der Knaben in der Schule, zur Ausgleichung gegenüber denjenigen der Mädchen. Dieses Gebiet ist dem Sprecher kein fremdes oder nur aus Schriften bekanntes. Er hat mit dem Befürworter und Schöpfer desselben, dem Dänen Clausen-Caas, persönlich verkehrt. Das Beschreiten dieses Gebietes in unsern Schulen wäre für diese ein Rückschritt. In Dänemark und Schweden sind die Lehrer angewiesen, in den Handarbeiten Unterricht zu ertheilen: im Flechten, Feilen, Hobeln etc. Wie ist das möglich, ohne dass der Lehrmeister in den einzelnen Fertigkeiten Spezialist sei? Auch in hygieinischer Rücksicht kann solch eine verfrühte Arbeitsschule mit ihrem Anschluss

an die bisherige Lernschule nur schädlich wirken. Also verlangen wir nicht ein Gesetz, das der Handarbeitsschule für Knaben rñft. — Ein vielbesprochener Vorwurf der Jetztzeit ist die Ergänzungsschule. Viele Stimmen fordern ihre Erweiterung zu einer wöchentlich sechstägigen Schulstufe. Doch diese Ausgestaltung lässt sich ernstlich bekämpfen durch eine psychologische Berücksichtigung. Nach sechs Jahren Schulbesuchs will das Kind gerne abbrechen. Eine Fortsetzung der täglichen Schule bildet für den Durchschnitt der Schülerschaft einen Zwang. Eine gewisse Missstimmung gegen die Schule wächst bei deren Besuchern mit den Jahren. Ein Kind sollte deshalb nicht zu lange bei demselben Lehrer bleiben, sonst leidet der Geist des Unterrichts. Eine Aenderung von je 3 zu 3 Jahren wäre sehr zu wünschen. Die obligatorische Sekundarschule würde hiefür entsprechen. Aber diese Forderung ist eine materiell allzu hohe! Sie darf im Ernste nicht gestellt werden. Freilich zwingt das eidgenössische Fabrikgesetz indirekt, die 13- und 14-jährigen Kinder etwas mehr, als wie dies im Kanton Zürich bisanhin der Fall ist, zur Schule zu ziehen. Also erweitere man die bisherige Ergänzungsschule um einen dritten Halbtage. Aber suche man nicht den Schwerpunkt der Ausgestaltung unserer Jugendbildung in diesem Alter der Schulmüdigkeit. Auch verspreche man sich nicht einen wesentlichen Erfolg von der obligatorischen Fortbildungsschule, die sich theilweise noch mit der Uebung im Lesen, Schreiben und Rechnen abgeben soll. Wir leben im Zeitalter der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wie viel wird für ideelle Zwecke gethan! Eine Renaissance des besten griechischen Alterthums umgibt uns. Die Kunst tritt dem Volke so nahe, dass es sie zu erfassen vermag. Grosse Nachbarstaaten rings um unser Schweizerland verfolgen Sonderinteressen und engen uns ein mit ihren Schutzzöllen. Die düstere Aussicht auf eine uns erdrückende Konkurrenz kann nur durch die Hoffnung auf ein immer wachsendes Kunstverständniss seitens unseres Volkes sich hellen. Dieses Wachstum zu fördern, schaffe man eine Zivilschule für das 18. und 19. Altersjahr. Sie stelle eine möglichst enge Beziehung zwischen dem Stand der Zivilisation und dem Volke her. Diese Zivilschule sei obligatorisch für beide Geschlechter und umfasse wöchentliche 2 Stunden: nicht am Sonntag, nicht Abends oder gar bei Nacht, sondern Vormittags. Genügen die jetzigen Lehrkräfte? In dieser Zivilschule soll nicht repetirt, nicht abgefragt, nicht geschrieben werden: ihr Inhalt bestehe in freien Vorträgen, nicht in Diskussionen, sondern in Anregungen blos seitens des Lehrers. Dieser sei nicht zugleich an einer untern Stufe angestellt. Eine besondere Abtheilung der Lehrerschaft übernehme die neue Aufgabe. 40 bis 50 Schulmänner, ausgewählt aus den Primar- und Sekundarlehrern, genügen für den Kanton Zürich. Dieser stellt etwa 10,000 Schüler genannten Alters. Sie werden in 200 bis 300 Schulen geordnet. Ein Lehrer übernimmt je 6 solcher Schulen, für die er die 6 wöchentlichen Arbeitsvormittage verwendet. Kein Zweifel, dass freiwillige Stunden an diese zwei obligatorischen sich schliessen; Kräfte für Uebernahme jener werden sich genugsam finden. So ist die Verbindung zwischen Schule und Leben hergestellt. Wenn Tigurina so vorgeht, so folgt auch Helvetia mit einem entsprechenden eidgenössischen Schulgesetz.

Ueberwältigt von diesen zündenden Streiflichtern suchte die Versammlung etwas Ausgleichung der Gefühle in dem Chorlied: Stehe fest, o Vaterland!

Vortrag des Hrn. Dr. G. Schoch in der schweiz. Schulausstellung.

Den zweiten Vortrag in der schweizer. Schulausstellung hielt vorletzten Samstag Hr. Dr. Schoch. Vorweisung anatomischer Modelle (Respiration und Zirkulation), so lautete das Thema in der Einladung. Und in der That erging sich der Sprechende in